

Dokumentation zum Bildungstag 2015

BildungsRegion
Aachen



Alle Menschen sind begabt
5. und 6. November 2015



Aktive Region

Nachhaltige Region

BildungsRegion

Soziale Region

Dokumentation zum Bildungstag am 5. und 6. November 2015: Alle Menschen sind begabt!

Kooperationspartner Bildungstag 2015:

Der Bildungstag entfaltet seine Wirkung auch über die StädteRegion Aachen hinaus. Mit Unterstützung und der fachlichen Expertise der Kooperationspartner wird die Veranstaltung noch vielfältiger – für alle Interessierten aus der gesamten Region.



Inhalt

Dokumentation zum Bildungstag am 5. und 6. November 2015: Alle Menschen sind begabt!.....	2
Bildungstag: Netzwerk und fachliche Unterstützung – für alle, die Bildungsverantwortung übernehmen	4
Abendveranstaltung am 5. November 2015	5
Herzlich willkommen: Begrüßung und Auftakt zur Abendveranstaltung	7
Vortrag: Ja wir können! Bildungsgerechtigkeit gestalten vor Ort.....	8
Praxistag am 6. November	14
Begrüßung.....	17
Einführung	18
Eröffnungsvortrag: „Erfolgreiches Netzwerken im professionellen Alltag“	21
Impulsvorträge beim Praxistag am 6. November	33
Workshops beim Praxistag am 6. November.....	38
Dank	42
Impressum	42

Bildungstag: Netzwerk und fachliche Unterstützung – für alle, die Bildungsverantwortung übernehmen

Der Bildungstag ist die größte Netzwerk- und Fortbildungsveranstaltung im städteregionalen Bildungsnetzwerk der StädteRegion Aachen. Der Titel des Bildungstags 2015 lautete „Alle Menschen sind begabt! Bildungsbarrieren abbauen – Bildungsgerechtigkeit vor Ort gestalten.“ Er fand am 5. und 6. November in der Aula Carolina und im Kaiser-Karls-Gymnasium statt. Etwa 650 Bildungsverantwortliche nutzten die Angebote des Bildungstags 2015 „Alle Menschen sind begabt!“. Im Fokus standen Fragestellungen wie: Warum hängt der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen in Deutschland so stark von der sozialen Herkunft ab – mehr als in anderen Ländern? Und was kann man dagegen tun? Können wir vor Ort etwas ändern?

Seit 2009 holt das Bildungsbüro bundesweit und international renommierte Bildungsexperten in die Region. Davon profitieren Bildungsverantwortliche – insbesondere pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte aus Kitas, Schulen, außerschulischen Lernorten, der offenen Jugendarbeit, Beratungsstellen, Weiterbildungseinrichtungen oder Kommunalverwaltungen. Im Fokus steht die multiprofessionelle und institutionsübergreifende Zusammenarbeit. Wir wollen Ihnen Ideen, Anregungen und Handwerkszeug geben für die Gestaltung Ihrer täglichen Arbeit. Bei der Auswahl der Angebote haben wir auch 2015 die Anforderungen und Anregungen aus dem regionalen Bildungsnetzwerk berücksichtigt.

Bei der Abendveranstaltung in der Aula Carolina beschrieb Prof. Jutta Allmendinger in einem Impulsvortrag, welche Möglichkeiten es gibt das Bildungssystem zu verbessern. Der Praxistag bot als Nachmittagsveranstaltung viele praxisorientierte Informationen in Impulsvorträgen und Workshops, z. B. mit Prof. Dr. Jörg Fischer (Fachhochschule Erfurt) und vielen anderen.

Kooperationspartner bei der Gestaltung des Bildungstags 2015 waren das Bildungswerk Aachen, das Lehrerbildungszentrum der RWTH Aachen der Kreis Düren und der Zweckverband Region Aachen.

Abendveranstaltung am 5. November 2015





Herzlich willkommen: Begrüßung und Auftakt zur Abendveranstaltung

Susanne Schwier, Beigeordnete und Schuldezernentin der Stadt Aachen, begrüßte die 400 Gäste in der Aula Carolina. Ihren Dank richtete sie zu Beginn an ihren Vorgänger im Amt Wolfgang Rombey als Initiator des Bildungstags, der den Impuls zur mittlerweile größten Fach- und Netzwerkveranstaltung im regionalen Bildungsnetzwerk in der StädteRegion Aachen gegeben hat.

Besonders herzlich begrüßte sie die Bildungsverantwortlichen. Die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Abendveranstaltung und des Praxistags stellen aus ihrer Sicht den besten Beweis für die mittlerweile großartige Vernetzung in der Bildungsregion Aachen dar. Ziel des Bildungstags sei es, Denkanstöße aus der ganzen Republik hinein zu holen in die kommunalen Netzwerke. Der Praxistag biete mit Vorträgen und Workshops weitere Anregungen zu Spezialthemen und für die tägliche Praxis von Bildungsverantwortlichen in die Region. Besondere Themenschwerpunkte sind die Übergänge von der Kita in die Grundschule und der Übergang von der Schule in den Beruf oder in ein Studium.

Ganz besonders freue sie sich deshalb über das wunderbare Motto des Bildungstags 2015: „Alle Menschen sind begabt“. Es spiegele passgenau die aktuelle Diskussion, die einhergeht mit einem grundlegenden Perspektivwechsel: Nicht mehr die Defizite von Kindern und Jugendlichen stehen im Blickpunkt, sondern die Wertschätzung und Förderung jedes Einzelnen und seiner Begabungen. Dazu brauche es ein starkes Unterstützungsnetzwerk vor Ort, denn nur in der Zusammenarbeit ließe sich dieses anspruchsvolle Ziel erreichen. Mit einem Dank an den Gastgeber, Schulleiter Jürgen Bertram vom Kaiser Karl Gymnasium, an alle Kooperationspartner des Bildungstags und an das organisierende Team vom Bildungsbüro beendete Susanne Schwier die Begrüßung und übergab Professor Jutta Allmendinger das Wort, eine der für sie bedeutendsten Bildungsexpertinnen Deutschland.

Vortrag: Ja wir können! Bildungsgerechtigkeit gestalten vor Ort

Prof. Jutta Allmendinger, Ph.D.

(Mitschrift des Vortrags von Daniele Fettweis)

Mit einem Dank für die Einladung leitete Jutta Allmendinger ihren Vortrag ein, der einen nachdrücklichen Appell für mehr Bildungsgerechtigkeit darstellte. Ihre zentralen Aussagen belegte Allmendinger mit nationalen und internationalen Vergleichsdaten. Als Universitätsprofessorin häufig im akademischen Kontext sprechend, gab sie ihrer Freude Ausdruck, an diesem Abend vor einem Publikum sprechen zu können, das sich in der tagtäglichen Praxis für Bildung engagiert.

Zu Beginn skizzierte sie Bildung als das Fundament unserer Gesellschaft: Sie entscheidet maßgeblich über Lebenschancen und befähigt Menschen zu Selbstwirksamkeit. Für Allmendinger ist der vorherrschende Bildungsbegriff allerdings noch zu stark auf Intelligenz bezogen. Es gelte Rahmenbedingungen und Strukturen zu schaffen, die Bildung nicht nur am zukünftigen Arbeitsmarkt ausrichten, sondern die Persönlichkeitsentfaltung, die Gesundheit und die gesellschaftliche Teilhabe in den Fokus rücken. Im ersten Teil des Vortrags formulierte Allmendinger die dazu notwendigen Aufgaben und Veränderungen im Bildungssystem. Der zweite Teil war den Bildungsmythen in Deutschland gewidmet, die sich trotz besseren – evidenzbasierten – Wissens als langlebig erweisen.

Was braucht ein gelingendes Bildungssystem?

Bildung braucht Vernetzung

Als vorbildlichen Ansatz stellte Allmendinger das auf einer Informationsreise erlebte kanadische Verständnis von Bildungslandschaften vor. Eine kanadische Schule ist schon in ihrer Planung, aber auch im Bestehen eng verbunden mit der örtlichen Stadtplanung, mit dem Gesundheitswesen, mit Sportvereinen, mit Jobcentern, etc. Alle Ressorts und Institutionen betrachten Schule als eine Querschnittsaufgabe, sind eng miteinander vernetzt. Auf dieses Ziel hin muss Deutschland – aus Sicht der Referentin – noch viele Schritte gehen.

Mehr Zeit zum Lernen

Seit Generationen ist in Deutschland die Lebenserwartung stetig gestiegen. Im Kontrast dazu stagniert die Ausbildungszeit bzw. ist sogar verkürzt worden. Immer noch herrscht das Denken vor, dass die erste Ausbildung für das ganze Leben zu halten habe. Für Allmendinger deckt sich dies – auch aus der persönlichen Biographie heraus – nicht mehr mit den Anforderungen von Lebensläufen des 21. Jahrhunderts, bei denen Bildung, Ausbildung und Fortbildung, aber auch Familie und Pflegezeiten in mehreren Lebensphasen eine Rolle spielen. Angesichts der dynamischen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt müsse sich eine Lebensphasen-Organisation für das Lernen etablieren.

Wissen ist nicht alles

Häufig werden die nicht-kognitiven Fähigkeiten als Soft Skills bezeichnet. Für Allmendinger ist dies allerdings der falsche Begriff. Für sie sind es Schlüsselkompetenzen, die zu Großfamilienzeiten den Kindern und Jugendlichen meist nebenbei vermittelt wurden. Heute, in kleinfamiliären Strukturen mit in Vollzeit berufstätigen Vätern und Müttern, muss Schule auch zum Lernort für Werte wie Demokratieverständnis oder soziale Kompetenzen werden. Dafür braucht es einen Plan, muss es Unterrichtsformen geben.

Umgang mit Vielfalt

Wann und wo lässt sich ein anerkennender, respektvoller Umgang mit „fremden Welten“ lernen? Rückblickend auf ihre Jugend konstatierte Allmendinger den Konfirmationsunterricht als für sie ersten Ort des gemeinsamen Lernens mit anderen sozialen und kulturellen Milieus. Auch Sportvereine oder Militärzeiten ermöglichen ein Aufbrechen sozial homogener Kreise, doch verlieren sie zurzeit eher an Bedeutung. Den Umgang mit Vielfalt nicht erlernen zu können, hat jedoch schwerwiegende Folgen, gerade auch für angehende Pädagoginnen und Pädagogen. Allmendingers plädierte aus diesem Grund beispielsweise für Auslandssemester oder ein verpflichtendes soziales Jahr für alle Jugendlichen.

Längeres gemeinsames Lernen

Das deutsche Bildungssystem selektiert sehr früh. Da Kinder sich unterschiedlich schnell entwickeln, landen viele nach der Grundschulzeit an für sie nicht optimal geeigneten Schulen und gehen unter Umständen einer erfolgreichen Bildungskarriere verloren. Oft ist die pädagogische Empfehlung für eine weiterführende Schule nicht notenbasiert, sondern eng verbunden mit der sozialen Herkunft des Kindes. Akademikerkinder erhalten bei Notengleichheit weitaus häufiger eine Gymnasialempfehlung als Migrantenkinder oder Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern. Zahlreiche empirische Studien belegen dies. Ein längeres gemeinsames Lernen am besten bis zum 14. oder 15. Lebensjahr mit einer Differenzierung innerhalb der Fächer trägt für Allmendinger zur Chancengleichheit bei und sollte bundesweit zum Standard werden.

Mehr Autonomie für Schulen

Jede Schule agiert in einem anderen sozialräumlichen Umfeld, hat eine andere Schülerschaft. Sie braucht dementsprechend die Möglichkeit, ihre Unterrichtsmaterialien, ihre Unterrichtszeiten und -formen, ihre Architektur, ihre Freizeitangebote, ihre Elternarbeit etc. passgenau auf den Standort abzustimmen. In Deutschland ist dies bisher nur graduell möglich. Regionale Parameter werden – auch bei den Budgets – nur begrenzt mit einbezogen. Nachgewiesenermaßen sind in Deutschland die Budgets für weiterführende Schulen höher als im Primarbereich. Im Ausland wird meist das Gegenteil praktiziert – mit nachweislichem Erfolg gerade für benachteiligte Schüler und Schülerinnen. Das Ko-

operationsverbot bei der Finanzierung durch Bund und Land blockiert die flächendeckende Ausbreitung von Modellprojekten. Auch für eine gelingende Inklusion brauchen die Schulen mehr Freiraum. Zusammenfassend hielt Jutta Allmendinger fest, dass das deutsche Bildungssystem zwar vor vielen strukturellen Aufgaben stehe, um Chancengleichheit herzustellen, diese aber mit Blick auf die vorhandenen nationalen und internationalen Vorbilder lösbar seien.

Kampf den Bildungsmythen

Mythos 1: Bildungsarmut ist unvermeidbar

In Deutschland gelten 13 Prozent der Bevölkerung als funktionale Analphabeten. Häufig ist zu hören, dass diese Quote „Bildungsarmer“ unvermeidbar ist. Der Ländervergleich zeigt jedoch das Gegenteil. In 15 von 18 Mitgliedsstaaten der EU ist der Anteil von Jugendlichen ohne Schulabschluss niedriger als in Deutschland. Für Bildungsarmut oder Bildungserfolg ist das System selbst verantwortlich. Allmendinger wörtlich: „Der Bildungsaufzug in Deutschland ist zu klein. Viele Kinder passen bei uns nicht hinein.“ Mehr Aufmerksamkeit muss aus ihrer Sicht die frühe Bildung erfahren, zum Beispiel um Kindern die Chance zu geben, ein Selbstwirksamkeit zu erfahren. Dies ist in späteren Jahren nur schwer nachholbar.

Mythos 2: Soziale Selektivität ist nicht vermeidbar

Kinder in unterschiedlichen sozialen Milieus werden nicht zwangsweise „dümmer oder klüger geboren“. Doch in Deutschland und in Österreich sind die Bildungschancen für Kinder aus sozial schwachen oder bildungsfernen Familien sowie für Migranten deutlich geringer als für Kinder aus mittleren und höheren sozialen Schichten. In Zahlen: Während von 100 Akademikerkindern 79 einen Hochschulabschluss erreichen, sind es von 100 Facharbeiterkindern gerade einmal 30. Diese immensen Unterschiede sind institutionell gemacht. Internationale Studien zeigen, dass der enge Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg nicht zwingend ist. Länder wie Dänemark, Finnland oder Estland, die stark in die frühe Bildung investieren und Kinder länger gemeinsam lernen lassen, zeigen, dass sich Bildungsarmut nicht mit einem „natürlichen“ Begaunungsansatz rechtfertigen lässt.

Mythos 3: Gegliederte Schulsysteme führen zu höheren Leistungen

In Deutschland gilt der Ansatz, möglichst homogene Leistungsgruppen zu bilden. Dazu wird in der Regel früh in unterschiedliche Schultypen getrennt. Solche Kompetenzcluster sollen höhere Leistungen ermöglichen. Der Blick über die Landesgrenzen zeigt jedoch, dass das Gegenteil der Fall ist: „Kompetenzreiche“ Kinder sind in Staaten mit Schulsystemen, die später trennen, mindestens ebenso häufig, wenn nicht häufiger anzutreffen. Beispiel: In Deutschland erzielen 9 Prozent der Schüler und Schülerinnen sehr hohe Lesekompetenzwerte, in Finnland sind es 14, in Frankreich 13, in Belgien 12 Prozent.

Mythos 4: Eine inklusive Beschulung ist nicht möglich

Sieben Prozent aller Kinder in Deutschland weisen einen besonderen Förderbedarf auf. Von diesen Kindern gehen 72 Prozent auf eine Sonder- oder Förderschule, 28 Prozent werden inklusiv beschult. Dabei variieren die Daten in den einzelnen Bundesländern stark. Während in Bremen 63 Prozent im gemeinsamen Unterricht lernen, sind es in Hessen nur 20 Prozent. Deutschland hat sich dazu verpflichtet, ein inklusives Bildungssystem zu gewährleisten, kommt jedoch mit dem Umbau nur schwer voran. Andere Staaten sind darin deutlich weiter. In Norwegen, Schweden und Italien werden alle Kinder inklusiv unterrichtet. Die Beispiele zeigen, dass ein inklusives Bildungssystem möglich ist, wenn die Rahmenbedingungen, sprich Aufstockung der Budgets, adäquate Lehrerausbildung etc. stimmen.

Mythos 5: Je mehr Menschen Bildung haben, desto weniger ist sie wert

Bildung als ein knappes Gut zu verstehen, das wertvoller wird, je seltener es auf dem Markt vorkommt, ist ein volkswirtschaftlicher Irrglaube. Die Bildungsexpansion in der Vergangenheit führte in Deutschland zu keiner geringeren Bildungsrendite. Im Gegenteil verzeichnen Länder mit hohem Akademikeranteil teilweise enorme Bildungsrenditen. Dennoch gibt es keinen Automatismus zwischen dem Anteil von Menschen mit hoher Bildung und Bildungsrenditen. Entscheidend ist auch, wie sich der Arbeitsmarkt entwickelt. Eine Verengung des Blicks auf Bildungsrenditen oder auf den Arbeitsmarkt blendet jedoch aus, dass Bildungsarmut noch ganz andere Folgen zeigt. So sind niedrig gebildete junge Männer heute nicht nur die Verlierer auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch auf dem „Partnerschaftsmarkt“. Diese Mehrfach-Ausschlussprozesse beinhalten sozialen Sprengstoff.

Mythos 6: Deutschland hat nur geringe Probleme mit der Jugendarbeitslosigkeit

Mit einem aktuellen Wert von 3,5 Prozent Jugendarbeitslosigkeit steht Deutschland im europäischen Vergleich sehr gut dar. Vor allem Spanien und Griechenland, jeweils mit über 20 Prozent, sind deutlich stärker betroffen. Dennoch ist die Zahl nur begrenzt aussagekräftig, denn es fehlen in der Statistik alle Jugendlichen, die sich in Übergangsmaßnahmen befinden oder nicht als arbeitsuchend gemeldet sind. Die größte Problemgruppe stellen Jugendliche ohne Hauptschulabschluss dar. In ihr wiederum ist der Anteil ausländischer Jugendlicher doppelt so hoch wie der der deutschen. 2013 scheiterten 250.000 Jugendliche an der ersten Schwelle zum Arbeitsmarkt. Um sie nicht früh im Lebenslauf zu verlieren, sind institutionsübergreifende und präventive Konzepte notwendig.

Mythos 7: Die Systeme beruflicher und akademischer Bildung sind horizontal durchlässig

Ein Blick auf die Zahlen entlarvt diesen Mythos zumindest als einseitig. Nur drei Prozent aller Studienanfänger kommen über den dritten Bildungsweg an die Hochschulen, ob-

wohl seit 2009 die Studienberechtigung für beruflich Qualifizierte ohne allgemeine oder Fachhochschulreife länderübergreifend eingeführt wurde. Bildungspolitisch gilt es, beide Bereiche stärker zu verzahnen und den Status von beruflicher und akademischer Bildung anzugleichen.

Mythos 8: Die Bildungsausgaben liegen auf einem hohen Niveau

Anteilig gibt Deutschland 9,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Bildung, Forschung und Wissenschaft aus. Betrachtet man hingegen nur das Budget für Bildungseinrichtungen in privater und öffentlicher Trägerschaft, reduziert sich die Quote auf 5,2 Prozent – ein Wert, der seit zehn Jahren unter dem europäischen Durchschnitt liegt. Die Ausgaben für Bildung liegen in den skandinavischen Ländern beispielsweise bei fast neun Prozent. Eine wertvolle und dringend notwendige Zukunftsinvestition, wie Jutta Allmendinger zusammenfassend formulierte, denn die Bedeutung von Bildung nimmt stetig zu. Gut gebildete Menschen leben länger und gesünder. Sie erfahren gesellschaftliche Teilhabe und engagieren sich sozial und politisch. Zudem eröffnen sich ihnen leichter die Zugänge zum Arbeitsmarkt und damit zu gesichertem Einkommen.

Mit einem Dank an alle Anwesenden, die sich dafür engagieren, schloss Allmendinger ihren Vortrag.

Diskussion

Nach ihrem Dank für den informationsreichen Vortrag eröffnete Susanne Schwier, Beigeordnete für Bildung und Kultur, Schule, Jugend und Sport der Stadt Aachen, die Diskussionsrunde mit der Frage, inwieweit sich die erweiterte frühe Kinderbetreuung – Stichwort U3-Betreuung – auf Schule auswirke.

Jutta Allmendinger konstatierte im Kita-Bereich noch große qualitative Unterschiede, die sozialräumlich bzw. finanziell bedingt sind. Kitas seien jedoch kein Allheilmittel für Bildungsgerechtigkeit. Auch stabile Elternbeziehungen mit ausreichend Zeit für die Kinder seien entscheidend. Hier müsse das Ideal der Vollzeitbeschäftigung hinterfragt werden. Zwei Wortmeldungen wiesen auf die unterschiedliche finanzielle Ausstattung der Grundschulen sogar innerhalb des Aachener Stadtgebietes hin sowie auf die nicht gleichberechtigte Entlohnung multiprofessioneller Teams in den Kitas. Mangelnde Wertschätzung käme hier zum Ausdruck und erzeuge Frustration. Für Allmendinger manifestiert sich in diesem Zusammenhang auch ein geschlechtsspezifisches Problem. Kita- und Grundschulstellen sind vorwiegend weiblich besetzt. Hier gelte es, neue und gleichberechtigte Bewertungen einzubringen.

Auf die Bitte noch einmal auf die Forderung nach längeren gemeinsamen Lernzeiten einzugehen, verwies Allmendinger auf den Deutschen Schulpreis der Robert Bosch-Stiftung. Alle Preisträger der letzten Jahre praktizieren einen längeren gemeinsamen

Unterricht, kombiniert mit individualpädagogischen Konzepten. Das Vorbild dieser Schulen wird jedoch nicht in die Fläche exportiert, das Wissen nicht übertragen. Hemmschuh sei dabei oftmals nicht die Politik, sondern der Bürger. So entschied sich in Hamburg die Bürgerschaft per Volksentscheid gegen längere, gemeinsame Lernzeiten. In den Augen Allmendingers ein falscher Weg für die Gesellschaft, denn der Umgang mit Vielfalt werde vor allem im Berufsleben immer wichtiger. In den Betrieben sei dieses Wissen schon vorhanden, werde dementsprechend schon geschult, doch an den Schulen zeige sich noch enormer Nachholbedarf.

Ob ihre Sicht auf die Bildungslandschaft die außerschulischen Lernorte mit einschließe, wollte eine Teilnehmerin von Frau Allmendinger wissen. Zur Antwort gab es ein klares Ja, verbunden jedoch mit dem Hinweis, dass auch Zeit vorhanden sein müsse, um die Angebote und Erfahrungen außerschulischer Bildungsorte zu nutzen. Alle Dimensionen von Bildung seien angesprochen, wenn es um Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe gehe, so Allmendinger weiter. Auch die Schulung von älteren Menschen gehöre beispielsweise dazu.

Mehr als Appell in eigener Sache, denn als Frage war die letzte Wortmeldung aus dem Publikum gemeint. Das Lehrpersonal an Schulen verfüge nicht über die Ausbildung, um eigene Vorurteile angemessen reflektieren zu können. Doch eine Einstellungsänderung und ein Bewusstmachen von Stereotypisierungen seien dringend notwendig. Für Allmendinger war dies ein Schlusstatement, wie sie es selbst nicht passender hätte formulieren können.

Praxistag am 6. November

Programm

13.00	Einlass: Gelegenheit zum Austausch und Marktplatz
14.00	Herzlich willkommen: Begrüßung
14.15	Eröffnungsvortrag: Erfolgreiches Netzwerken im professionellen Alltag
15.00	Beginn Workshops und Impulsvorträge
16:20	Beginn Impulsvorträge 2. Runde
ab 18.00	Ausklang

Veranstaltungsort: Aula Carolina und Kaiser-Karls-Gymnasium, Aachen

Impulse und Workshops

Der Praxistag des Bildungstags richtet sich an Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und alle anderen Interessierten und Verantwortlichen aus Kitas, Schulen, Jugendbildungsstätten, der offenen Jugendarbeit, Kommunalverwaltungen, Bildungsberatung, Weiterbildung und Politik.

Die dreistündigen Workshops boten praxisnahe Informationen und die Möglichkeit zum intensiven Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Bereichen des Bildungsnetzwerkes. Ziel der Workshops ist die aktive Erarbeitung von Ideen und Lösungen für die Arbeit in der Bildungs- und Erziehungspraxis. Die 80-minütigen Impulsvorträge gaben einen umfassenden Einblick in ausgewählte Themenbereiche und Gelegenheit, Fragen an die Referentin oder den Referenten zu stellen.

Zu Beginn vom Praxistag zum Bildungstag 2015 gab es einen Impulsvortrag für alle Teilnehmenden von Prof. Dr. Jörg Fischer mit dem Titel „Erfolgreiches Netzwerken im professionellen Alltag“. Fischer ist Experte für Armut in Deutschland, Sozialpädagoge und Netzwerkkoordinator. Sein Plädoyer für adressatenorientiertes Lehren und Handeln verknüpfte er mit Informationen zum Handeln in fachlichen und politischen Netzwerken in unterschiedlichen Zusammenhängen. Die Quintessenz allen pädagogischen Handelns zentrierte Fischer in der Frage: „Wie kann man Bildungsgerechtigkeit umsetzen?“





Begrüßung

Jürgen Bertram, Oberstudiendirektor und Leiter des Kaiser-Karls-Gymnasium Aachen, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Praxistages und hieß sie herzlich willkommen.

Er würdigte den Eröffnungsvortrag von Jutta Allmendinger als flammendes Plädoyer für Bildungsgerechtigkeit, Chancengleichheit und grundlegendes Umdenken im deutschen Bildungssystem, passend zum Motto des Bildungstags 2015 „Alle Menschen sind begabt!“ Dazu gehören aus seiner Sicht ganz entscheidend der Abbau von Barrieren durch soziale Ausgrenzung, wegen kultureller Hintergründe oder gesundheitlicher Beeinträchtigungen von Kindern im Schulsystem. Bertram verwies darauf, dass die großen Herausforderungen, denen wir uns alle in unserer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern ausgesetzt sehen, nur gemeinsam bewältigt werden können. „Denn Kinder – da sind wir uns sicher einig – sind unsere wichtigste Ressource für die Zukunft“, schloss Bertram sein Grußwort.

Einführung

durch Gabriele Roentgen und Dr. Sascha Derichs, Leitungsteam des Bildungsbüros der StädteRegion Aachen

G.R.: Sehr geehrte Damen und Herren,
herzlich willkommen zum Praxistag des Bildungsbüros der StädteRegion Aachen und ein besonders Dankeschön vorab für die Gastfreundschaft an Sie, Herr Bertram, als Hausherr und Leiter des Kaiser-Karls-Gymnasiums.

Alle Menschen sind begabt – das ist das Oberthema des diesjährigen Bildungstags. Jutta Allmendinger hat gestern Abend im Vortrag anschaulich ausgeführt, dass die Bildungschancen von Kindern entscheidend von deren sozio-ökonomischen Status abhängen. Armut und Migration stellen dabei besondere Risiken dafür dar, dass Kinder und Jugendliche auf Hindernisse im Bildungssystem stoßen. Die Situation, der Kinder und Jugendlichen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus gestaltet sich dabei besonders schwierig. Dabei spricht die UN-Kinderrechtskonvention jedem Kind das Recht auf Leben, Bildung und Schutz vor Gewalt zu. Kinderrechte, die für jedes Kind auf der Welt unabhängig von Geschlecht oder Herkunft gelten müssen. Heute sind Sie als Expertinnen und Experten aus den Bildungseinrichtungen hier. Wir machen deshalb mal einen kleinen Versuch: Wir laden Sie ein, ganz kurz mit Ihrem Nachbarn, Ihrer Nachbarin darüber zu reflektieren: Was sind die Bildungsbarrieren, die mir täglich in meiner Einrichtung begegnen. Welche Beispiele habe ich dafür?

(Es folgen zwei Minuten Austausch)

Teilnehmerstimmen verweisen auf problematische familiäre Hintergründe und finanzielle Sorgen als Barrieren für gelingende Schulkarrieren. Förderangebote wie Nachhilfe, aber auch die Angebote von außerschulischen Bildungsträgern kosten Geld und seien damit nicht allen Kindern und Jugendlichen zugänglich.

S. D.: Vielen Dank für Ihre Rückmeldungen. Es bleibt festzuhalten, dass es Unterschiede gibt, dass nicht jedes Kind, jeder Jugendliche gleiche Chancen hat. Dazu ein paar statistische Daten. Der Anteil der Schüler und Schülerinnen ausländischer Nationalität ist überproportional an Hauptschulen vertreten und unterdurchschnittlich an Gymnasien. Die Zahlen für die StädteRegion sehen so aus, dass von den deutschen Schülern 54 Prozent eines Jahrgangs an ein Gymnasium gehen. Von ausländischen Schülern und Schülerinnen nur 20 Prozent.

7,2 Prozent aller ausländischen Schüler haben keinen Schulabschluss. 4,4 Prozent der deutschen Schüler. Dass der Bildungsverlauf eines Kindes maßgeblich vom Bildungsstand der Eltern abhängt, ist auch für die StädteRegion Aachen belegt: 16 Prozent der

Kinder aus einem Elternhaus mit niedriger Qualifikation besuchen ein Gymnasium. Im Vergleich zu 70 Prozent aller Kinder aus einem Elternhaus mit akademischem Abschluss.

G. R.: Gerade jetzt, wo der Umgang mit dem Jahrhundertthema Flucht auf allen Ebenen diskutiert wird, hat die Thematik der Bildungsbenachteiligung noch einmal eine besondere Aktualität bekommen. Auch hier eine Zahl aus der StädteRegion vom 31. Juli 2015: Zu diesem Zeitpunkt haben 2.000 schulpflichtige Flüchtlingskinder im Alter von 6 bis 18 Jahren in der StädteRegion Aachen gelebt. Von ihnen haben 460 die Schulen in der Region besucht. Das Recht der Kinder, Bildung zu realisieren, daran arbeiten Sie – die etwa 400 Akteure aus Kitas, Schulen, Jugendeinrichtungen, Hochschulen, Verwaltungen, Kultureinrichtungen – hier vor Ort engagiert miteinander, im regionalen Bildungsnetzwerk.

S. D.: Das Bildungsbüro koordiniert die Arbeit im Netzwerk und ist Dienstleister für Sie, die Fachkräfte in den Bildungseinrichtungen. Die zentralen Handlungsfelder des Bildungsbüros sind:

- ▶ eine gute Gestaltung der Übergänge von der frühen Bildung bis zum Übergang Schule, Beruf, Studium
- ▶ die Profilierung außerschulischer Bildung, insbesondere in den Bereichen MINT, Kultur und Sport und damit verbunden die Vernetzung der vielfältigen Angebote außerschulischer Bildungsträger und deren Einbindung in Kita und Schule
- ▶ Realisierung und Förderung des Bereichs Jugendpartizipation, das heißt die Arbeit mit Jugendlichen und das Wecken von Interesse für gesellschaftliches Engagement
- ▶ Flankierende Unterstützungsangebote in vielfältiger Form, wie Qualifizierungs- und Fachtage, Schulentwicklungsbegleitung und Schulleitungsbegleitung oder die Arbeit mit dem Förderverein Partner für Bildung

In diesen Bereichen wurden über die Jahre Arbeits- und Kommunikationsstrukturen aufgebaut, die es den Partnern erlauben, auf Augenhöhe miteinander zu reden und im Sinne von Verantwortungsgemeinschaft über die bestmögliche Förderung aller Kinder und Jugendlicher mitzuentcheiden. Oftmals sind hier regionale oder kommunale Lösungen gefragt. Von daher ist unser Label „BildungsRegion Aachen“ einerseits ein Markenzeichen nach außen, andererseits aber auch als Programm und Aufgabe nach innen zu verstehen.

G. R.: Wie können Bildungsbarrieren vor Ort abgebaut werden? Wie können wir unsere Kooperation miteinander weiterentwickeln? Dazu soll der Praxistag heute Impulse und Austauschgelegenheiten bieten. Zu diesem Praxistag haben sich so viele Teilnehmende wie nie zuvor angemeldet. Das zeigt auch, wie groß das Engagement der Menschen hier

vor Ort ist. Neben den bisherigen Kooperationspartnern des Bildungstags – dem Lehrerbildungszentrum der RWTH Aachen, dem Kreis Düren und dem Bildungswerk Aachen – haben wir den Zweckverband Region Aachen als weiteren Kooperationspartner in diesem Jahr gewonnen.

Erstmals in diesem Jahr haben wir in Absprache mit den jeweils verantwortlichen Gremien im Bildungsnetzwerk zwei Fachtage in diesen Bildungstag eingebaut. So werden gezielt Workshops und Impulsvorträge für den Bereich EIPri, also die Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule, angeboten. Und es gibt einen Fachtag zum Thema Übergang Schule–Beruf–Studium.

Abschließend haben wir eine ganz herzliche Bitte: Geben Sie uns Rückmeldung zum heutigen Tag! Wie hat Ihnen das Format gefallen, die Workshops, die Vorträge, auch die Integration der beiden Fachtage in diesen Bildungstag? Haben Sie Anregungen zu Themen oder Wünschen, beispielsweise zu speziellen Referenten oder Referentinnen? Melden Sie uns das bitte zurück. Sie alle haben Evaluationsbögen erhalten und es wäre schön, wenn wir viele davon ausgefüllt zurückerhalten.

S. D.: Der Praxistag wird jetzt gleich eröffnet mit einem Vortrag von Professor Jörg Fischer zum Thema „Erfolgreiches Netzwerken im professionellen Alltag“. Wie kann die Zusammenarbeit von verschiedenen Institutionen und Professionen gelingen und größtmögliche Wirkung entfalten? Jörg Fischer kommt von der Fachhochschule Erfurt. Er ist Experte für Armut, besonders für kommunale Strategien in der Prävention von Armut und Bildungsbenachteiligung. Er kennt die Herausforderungen der Netzwerkarbeit aus eigener Erfahrung und in unterschiedlichen Rollen: als Sozialpädagoge, Wissenschaftler, Forscher und Fachbereichsleiter im Kommunalbereich.

Wir sind gespannt, herzlich willkommen, Professor Fischer!

Eröffnungsvortrag: „Erfolgreiches Netzwerken im professionellen Alltag“

von Prof. Dr. Jörg Fischer



Ich freue mich sehr, hier bei Ihnen in Aachen beim Bildungstag zu sein und herzlichen Dank für die Einladung, der ich gern gefolgt bin.

Das Motto des Bildungstags 2015 heißt: „Alle Menschen sind begabt“. Gestern haben Sie mit Jutta Allmendinger eine Expertin eingeladen, die sowohl inhaltlich als auch von ihrer Art her, sehr engagiert darstellt, was eigentlich Bildungsge-

rechtigkeit ist. Sehr oft nutzen wir solche Begriffe, ohne genau zu wissen, was sie eigentlich bedeuten. Ich nehme Frau Allmendinger als „Kronzeugin“ und gehe davon aus, dass sie Ihnen gute Antworten geliefert hat auf die Fragen: Was ist Bildungsgerechtigkeit, warum braucht es sie und was bedeutet Bildungsgerechtigkeit? Nun können Sie am Montag wieder in Ihre Bildungseinrichtung zurückgehen und sich fragen: „Ok Bildungsgerechtigkeit ist richtig klasse. Aber wie setze ich das um?“ Ich hoffe, dass ich Ihnen ein paar Antworten darauf liefern kann. Dabei möchte ich mich nicht auf das „was“ konzentrieren, sondern auf das „wie“ und ein bisschen auch auf das „weshalb“.

Aus welcher Perspektive nähere ich mich dem Thema? Nur kurz: Ich begleite fachliche und politische Netzwerke in unterschiedlichen Zusammenhängen und möchte Sie warnen: Vor Ihnen steht ein Sozialarbeiter. Das heißt, ich habe vielleicht ein anderes Bildungsverständnis als so mancher hier in dieser Runde. Wenn ich von Bildung rede, so weiß ich, dass Schule ein ganz wichtiger Ort ist, aber sie ist nur ein wichtiger Ort von vielen anderen wichtigen Orten. Insoweit plädiere ich stark für ein erweitertes Bildungsverständnis. Als Vernetzungsexperte ist es mein Auftrag zu schauen: Wer ist noch um Schule herum? Meine feste Überzeugung ist nämlich, dass eine Schule von heute nur erfolgreich sein kann, wenn sie versteht, in welchem Umfeld sie handelt, mit welchen Kindern, mit welchen Eltern sie es zu tun hat und welche Verbünde um die Schule herum existieren, die sie mit einbinden kann. Das würde ich Ihnen gerne aufzeigen.

*Schule kann nur erfolgreich sein,
wenn sie versteht, in welchem
Umfeld sie handelt.*



Kurz möchte ich auch im Zusammenhang des Netzwerkers auf den Begriff des Erfolges eingehen. Ich war vor kurzem im Rahmen eines Kooperationsseminars an unserer Partneruniversität in Philadelphia und dort geht es immer um Erfolg. Umso mehr freut es mich, dass auch in Deutschland versucht wird, mit dem Begriff Erfolg über Zugänge und Lösungen zu sprechen und nicht wie sonst so oft über Probleme. So nähere ich mich heute dem Netzwerkthema anhand von zwei „Erfolgsfaktoren“: Erstens, Erfolg durch eine gute Koordination, die in allen Netzwerken notwendig ist und zweitens: Erfolg durch Fehler. Je mehr Fehler Sie machen, desto erfolgreicher können Sie sein. Ich versuche das zu übertragen auf die Wahrnehmung von Netzwerken und Bildungslandschaften. Anschließend möchte ich ein paar Wege der Umsetzung aufzeigen.

Idee des Netzwerks und vom Netzwerk

Bevor wir vom Netzwerk reden, müssen wir schauen, was das Netzwerk eigentlich ist. Netzwerk ist heute in aller Munde. Es gibt heute vermutlich kein Thema, bei dem das Netzwerk nicht als mögliche Lösung betrachtet wird. Da möchte ich Sie ein bisschen beruhigen. Nicht alles, was heute an Aufgaben vor uns steht, muss im Rahmen von Vernetzung gelöst werden. Ich plädiere für Zurückhaltung im Umgang mit diesem Begriff. Nicht überall, wo Netzwerk draufsteht, ist auch Netzwerk drin. Und nicht überall muss es auch drin sein.

Nicht überall, wo Netzwerk draufsteht, ist auch Netzwerk drin.

Idee des Netzwerks und vom Netzwerk

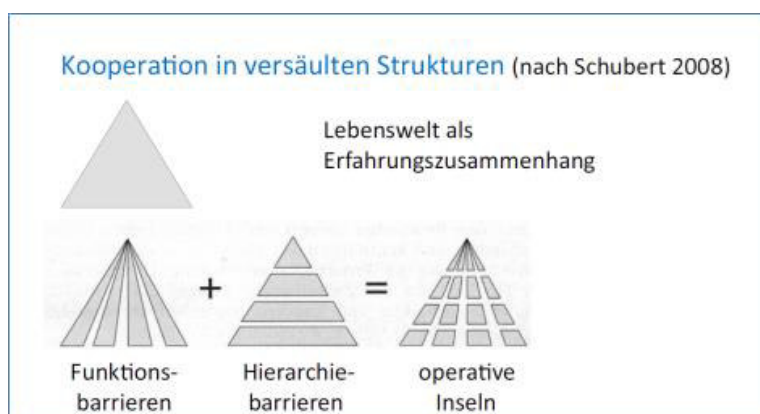
Wenn wir von einem Netzwerk reden, so reden wir von einem dauerhaften Versuch durch die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Professionellen, unterschiedlichen Institutionen, gemeinsam ein Ziel zu verwirklichen. Das heißt, wir brauchen eine Vielzahl von Akteuren. Es gibt aber auch Problemlagen, die lassen sich prima alleine klären. Oder sie lassen sich durch das Zusammenwirken von zwei Partnern lösen, dann sprechen wir von Kooperation. Wenn wir also von Vernetzung reden, müssen wir zwei Dinge beachten. Erstens reden wir von einem Netzwerkansatz. Netzwerkansatz – dahinter steckt ein ganz anderes Selbstverständnis. Das können wir am Beispiel Schule festmachen: Eine Schule, die sich als vernetzte Schule wahrnimmt, verändert sich. Sie hat ein anderes Selbstverständnis als eine Schule, die das Netzwerken nicht als eine originäre

Aufgabe für sich selbst begreift. Hinzukommt, dass das Netzwerken auch eine etablierte Form des methodischen Handelns darstellt. Das heißt, es bieten sich bestimmte Methoden an. Jemand, der mit einer Netzwerktätigkeit beginnt, muss ganz andere Fähigkeiten an den Tag legen. Fähigkeiten, die wir üblicherweise in der Sozialverwaltung, in Bildungseinrichtungen nicht benötigen. Wir müssen beispielsweise versuchen, Menschen mit der Kraft von Argumenten in die Arbeit einzubinden. Wir können sie nicht locken, wir können ihnen nicht drohen. Es gibt auch keinen finanziellen Mehrwert. Wir müssen uns bemühen, Partner zu finden, die mit uns eine Schnittmenge haben.

Netzwerke stellen zudem eine ganz neue Handlungsebene dar, die Arbeitszeit und nicht selten viel Energie in Anspruch nimmt. Wenn wir also von Netzwerkorientierung sprechen, müssen wir immer diese Strukturebene, diese Denkebene und diese methodische Ebene im Hinterkopf behalten. Warum brauchen wir denn tatsächlich Netzwerke? Kollege Herbert Schubert sagt, die meisten Menschen nehmen ihre Lebenswelt, ihren Lebensalltag als etwas Zusammenhängendes wahr, wo sich das eine auf das andere auswirkt. Beispiel: Ich beschäftige mich mit Armut. Armut hat ganz viele Indikatoren, die auf den ersten Blick nicht viel mit Armut zu tun haben. Es gibt aber bestimmte wahrscheinliche Zusammenhänge, zum Beispiel Armut und Übergewicht oder Armut und Mobbing. Manche dieser Zusammenhänge sind offensichtlich, auf andere stößt man nicht so schnell, aber es gibt sie. Es ist wichtig, diese Zusammenhänge als Zusammenhänge zu erkennen, wahrzunehmen und zu bearbeiten.

Netzwerken heißt Lebenssituationen ganzheitlich betrachten

Aber was tun wir, wenn wir uns nicht vernetzen, wenn wir nicht zusammenarbeiten? Für Institutionen können wir Funktionsbarrieren beschreiben. Funktionsbarrieren bedeuten, dass die Lebenswelt unterteilt wird in bestimmte Zuständigkeiten. So haben auf einmal viele Pädagogen



mit einem Menschen zu tun und finden für das gleiche Problem sehr unterschiedliche Antworten. Hinzu kommt, dass viele von Ihnen aus Systemen kommen, die mehr oder minder hierarchisch geprägt sind. Es ist nie davon auszugehen, dass alle Informationen von oben bis unten, von unten bis oben durchgehen. Die Funktionsbarrieren und die Hierarchiebarrieren führen, wenn man sie übereinanderlegt, zu operativen Inseln. Operative Insel bedeutet, dass es ganz viele Akteure gibt, die alles tun, damit das Problem im Rahmen ihrer Zuständigkeit, auf ihrer Ebene, gelöst wird. Das heißt aber noch lange

nicht, dass der Mensch auf sein ganzheitliches Problem eine ganzheitliche Antwort bekommt. Vernetzung versucht genau diese Barrieren auf der gleichen Ebene, im Zuständigkeitsbereich zu überwinden durch eine systematische Zusammenarbeit. Ich weiß aber, dass es unheimlich viel Anstrengung und Kraft bedeutet, diese vielen Inseln mit Kommunikationslinien und Handlungslinien zu verbinden. Deswegen versuche ich Ihnen Mut zu machen und Ihnen eine Technik aufzeigen, wie man das tun kann.

Folgen fehlender Vernetzung

Welche Folgen hat es für uns Professionelle, wenn wir nicht miteinander kooperieren?

Wir leisten uns ungeheuer viele Doppelaktivitäten. Wir leisten uns eine Verschwendung von Ressourcen. Wir leisten uns gleichzeitig eine hohe Unsicherheit, wenn wir es mit neuen Problemen, mit neuen Adressaten zu tun haben und es nicht gewährleistet ist, dass wir

Wir leisten uns ein System der Delegation und Abschiebung, wenn etwas nicht funktioniert.

uns davor, daneben oder danach gegenseitig informieren. Und wir leisten uns ein System der Delegation und Abschiebung, wenn etwas nicht funktioniert. Ich vermute, dass Sie im Rahmen Ihrer Praxis tagtäglich auf derartige Prozesse stoßen und dass es auch tagtäglich zwischen den Kollegen und Kolleginnen hier zu Unstimmigkeiten, zu anderen Ansichten kommt. Was macht das mit den Betroffenen, mit den Kindern, den Jugendlichen und auch mit den Erwachsenen, den Eltern? Sie erleben eine Vielzahl von Problembearbeitern, häufig in Bezug auf das gleiche Problem. Sie erleben gleichzeitig eine Beliebigkeit der pädagogischen Antworten. Während Pädagogin A die Lösung vorschlägt, schlägt Pädagoge B für das gleiche Problem eine ganz andere Lösung vor. Und manchmal entsteht bei dem Adressaten der Eindruck: Kann es sein, dass ich ein ganz anderes

Problem dargestellt habe? Immer wieder erlebe ich Betroffene, zum Beispiel Eltern in Übergangssituationen, die über die Maßen engagiert sind, und sich fragen, was sie tun sollen, die sich aber von Professionellen darauf keine Antwort erhoffen.

Systemische Folgen einer versäulten Struktur:

- Doppelaktivitäten
- Ressourcenverschwendung
- fehlender Wissenstransfer bei Übergängen
- keine Ausschöpfung der Potentiale von Kooperationspartnern
- Delegation und Abschiebung (Maykus 2009, S. 40)

Lebensweltliche Folgen einer versäulten Struktur:

- Vielzahl von Problembearbeitern
- Erfahrung von Beliebigkeit und Unverhältnismäßigkeit
- Alleinsein bei Übergängen
- lebensweltferne Lernerfahrungen
- Ohnmacht in Hilfestrukturen (Maykus 2009, S. 40)

Dazu eine Zahl: Es gibt dazu eine Längsschnittstudie von über 2.000 jugendlichen Strafgefangenen, die aus der Haft entlassen wurden und keine Ausbildung hatten. Nur acht Prozent dieser Strafgefangenen haben die Unterstützung durch das Jobcenter und die Agentur für Arbeit bei der Suche

nach einem Ausbildungsplatz als hilfreich empfunden. 57 Prozent der Betroffenen sagten, Freunde und Eltern haben mich dabei unterstützt. Das heißt, wir glauben heute, dass wir ein System haben, welches gut an die Menschen herankommt, aber wenn man den Menschen zuhört, erfährt man häufig das Gegenteil. Ich bin deswegen gegenüber dem, was wir über uns selbst glauben, sehr vorsichtig und versuche immer, die Betroffenen selbst zu fragen.

Durch Vernetzung können wir beispielsweise in Übergangssituationen eindeutig besser werden. Ich weiß, dass in der StädteRegion Aachen Bildungsvernetzung kein Fremdwort ist. Ich weiß aber auch, dass es eine alltägliche Herausforderung ist, in bestimmten Situationen, schnell Entscheidungen treffen zu müssen. Wir neigen zu einem System, in dem die Menschen, die Betroffenen, Antworten bekommen, die sie als gut gemeinte, aber lebensferne Antwort wahrnehmen. Womit hat das zu tun? Carsten Rohlf hat schon in den achtziger Jahren herausgefunden, dass Pädagogen einen Mittelschichtsvorbehalt haben, einen bestimmten Blick auf die Welt. Bildung weist bis heute eine starke Mittelschichtorientierung auf. Eine Mittelschicht, die übrigens immer kleiner wird. Eine Mittelschicht, die sich deswegen immer stärker verteidigen muss und bei der Bildung der zentrale Schlüssel ist, um sich abzugrenzen. Über materielle Ressourcen lässt sich dies nur noch sehr bedingt umsetzen. Es ist vor allem Bildung, die Deutungshoheit über die eigene Milieuzugehörigkeit bietet. Bei vielen Betroffenen führt das zu einer Ohnmacht in Hilfestrukturen.

Bildung bietet der Mittelschicht die letzte Deutungshoheit über die eigene Milieuzugehörigkeit.

Erwartungen an den Netzwerkbeff

Erwartungen an den Netzwerkbeff

- **Inhaltlicher Aspekt:** Verkoppelung bestehender Angebote, Nutzung von Synergieeffekten, Potentialausschöpfung von bestimmten Räumen
- **Professioneller Aspekt:** Reduzierung von Unsicherheiten im Umgang mit Umwelt
- **Methodischer Aspekt:** Erweiterter Analyse- und Arbeitsansatz
- **Steuerungspolitischer Aspekt:** Leichtere Steuerung
- **Kultureller Aspekt:** Überwinden des institutionellen Tunnelblicks, Netzwerke als Modethema, Veränderte Formen des institutionellen Umgangs, lernende Organisation, andere Fehlerkultur
- **(Adressatenbezogener Aspekt:** verstärkte Einbindung von Betroffenen und Beteiligten in die Wahrnehmung und Befriedigung)

Nun reden alle von Vernetzung. Was verbindet sich denn mit Vernetzungsarbeit? Erstens: Viele Professionelle glauben, wenn wir uns vernetzen, können wir Angebote miteinander verkoppeln. Das stimmt. Wir sind in der Lage, bestimmte Synergieeffekte zu nutzen. Wir sind auch in der Lage, einen anderen Zugang zu bestimmten Räumen zu erlangen.

Aus professioneller Sicht ist es offensichtlich, dass mit Hilfe von Vernetzung Unsicherheiten in der Betrachtung und im Handeln reduziert werden. Vor drei Jahren haben wir eine Fachveranstaltung durchgeführt, bei der das Thema „Schwierige Eltern“ auf die Agenda stand. Wir waren überrascht von der großen Resonanz und es war interessant zu hören, was Lehrer und Eltern unter dem Begriff „schwierige Eltern“ verstehen, was sich dahinter an Handlungsmechanismen, an Beurteilungen, an Mechanismen im eigenen System verbirgt. Der Vorurteilsaspekt ist dabei nicht zu unterschätzen. Er stellt einen der größten Hemmschuhe für eine professionelle Fortentwicklung dar.

Dann zum methodischen Aspekt. Man kann versuchen, durch Vernetzung ganz andere Zugänge zu den Betroffenen zu bekommen – im Rahmen der Analyse wie auch im Rahmen der Handlungsansätze. Für mich immer wichtiger der politische Aspekt. Auch Politik hat ein starkes Interesse daran, dass Sie sich vernetzen. Politik nutzt Netzwerke unter anderem dafür, bestimmte Mechanismen des Geldeinsparens auf Netzwerke zu verlagern. Das erlebe ich in mehr und mehr Handlungsfeldern. Das heißt, Netzwerke stellen nicht immer eine Win-Win-Situation dar.

Gründe für Konjunktur des Netzwerkgedankens

- Nutzung von Synergieeffekten
- Überwinden des institutionellen Tunnelblicks
- Potentialausschöpfung von bestimmten Räumen
- Erweiterter Analyse- und Arbeitsansatz
- Leichtere Steuerung
- Reduzierung von Unsicherheiten im Umgang mit Umwelt
- Netzwerke als Modethema

Entscheidend aber ist der kulturelle Aspekt. Alle Studien, die die Qualität in Netzwerken bisher hinterfragt haben, zeigen eindeutig, dass es den meisten Beteiligten gelingt, den eigenen Tunnelblick zu überwinden, die eigene Sicht auf Welt zu erweitern. Dass man tatsächlich in der Lage ist, die eigene Institution weiter zu entwickeln, sich selber als lernende Organi-

sation zu begreifen. Skeptisch bin ich dabei: Schaffen es Netzwerke wirklich, einen adressatenbezogenen Mehrwert darzustellen. Gelingt es tatsächlich immer, die Idee eines

Netzwerks auch wirklich auf die Adressaten abzustimmen, sie mit einzubinden und den Mehrwert für Adressaten auch darzustellen? Kommt für die Betroffenen in den Bildungseinrichtungen tatsächlich immer etwas davon an? Das ist die zentrale Frage, die sich ein Netzwerk stellen muss, will es nach Abschluss der Aufbauphase erfolgreich sein.

Erfolg durch Koordination

Gelingendes Netzwerken

- Klare Verantwortlichkeiten / professionelle Moderation / Netzwerkmanagement
- Gemeinsame Klärung / Vereinbarung von Zielen / Leitbildern
- Akzeptanz des Spannungsfeldes zwischen Planung und Eigendynamik
- „Aktionslernen“ / Qualifizierung / Vertrauensbildung
- Offenlegung / Analyse von Interessen
- Kooperationsvereinbarungen
- Möglichkeiten des informellen Austauschs
- Definition von „Rückkopplungsschleifen“ mit den Organisationen
- Regelmäßige Kommunikation mit dem „Auftraggeber“ (Stöbe-Blossey 2010)

Bei einem Netzwerk kommen viele Erwartungen zusammen, deshalb bedarf es einer strategischen Koordination. Das ist ein zentraler Schlüssel für Erfolg. Koordination kann einerseits bedeuten, eine Koordination des ganzen Netzwerks. Koordination muss aber auch bedeuten, dass Sie als eine Art von Botschafter oder Botschafterin Ihrer eigenen Institution in einem Netz-

werk mithandeln. Jeder von Ihnen hat eine Funktion, einerseits als Türöffner, als erster Ansprechpartner für andere Professionelle. Jeder von Ihnen hat aber auch eine Übertragungsfunktion. Dass Sie das, was im Netzwerk diskutiert und besprochen wird, wieder in Ihre Institution tragen. Das Netzwerk selber ist nichts. Es wird erst dann zu einem Mehrwert, wenn die Beteiligten hinter der Idee stehen und auch bereit stehen, wenn es um die Umsetzung in der eigenen Institution geht. Bei dieser Übertragung kann es Unsicherheiten geben. Als Beispiel ein Zitat eines Schulleiters: „Jetzt habe ich verstanden, was Bildungslandschaft für uns in der Schule bringen kann. Ich weiß nur noch nicht, wie ich das gegenüber meinen Lehrern und Lehrerinnen transportieren kann.“ Hier kommt dem Netzwerk eine Unterstützungsaufgabe zu und es muss Angebote machen. Sagen: Wir vom Netzwerk kommen zu Ihnen in die Schule und unterstützen Sie argumentativ.

Wir brauchen also ein zielgerichtetes Zusammenwirken von sehr unterschiedlichen Angebotsträgern. Das muss initiiert und unterstützt werden. Dafür braucht es klare Strukturen und da ist jeder von Ihnen aufgerufen, zu unterstützen und sich selber einzubringen. Ich habe mitbekommen, dass es hier ein regionales Bildungsbüro gibt. Das Bildungsbüro ist aber nicht dafür verantwortlich, dass das Bildungsnetzwerk hier in der Region Aachen erfolgreich ist oder nicht, sondern Sie alle sind gefragt. Die Mitarbeiter des Bildungsbüros sind „lediglich“ dafür verantwortlich, dass Sie alle die Möglichkeit haben, daran mitzuarbeiten. Sie sind dafür verantwortlich, dass hier Prozesse initiiert werden, dass hier eine öffentliche Stimmung in Aachen herrscht, in der man auch über das Thema Bildungsungerechtigkeit sprechen kann. Aber Ihr Auftrag ist es – in den jeweils eigenen Kontexten – dieses Bildungsnetzwerk mit Leben zu füllen. Das kann kei-

ne Koordination. Sie müssen die Angebote nutzen und weiter tragen. Das betrifft vor allem die Anschlussfähigkeit an zivilgesellschaftliche Strukturen. Beispielsweise bei der Frage, wie wir uns einsetzen können, um mehr Ehrenamtliche einzubinden. Wie können Vereine mit eingebunden werden? Und bezogen auf sozialräumliche Strukturen: Wie können wir noch besser in der Lage sein, Zugänge zu sehr heterogenen Räumen zu legen? Ich male jetzt mal ein Bild, ohne mich in Aachen auszukennen. Was in Aachen-Nord hervorragend funktioniert, kann in Aachen-Süd der vollkommen falsche Ansatz sein. Sie brauchen also für unterschiedliche Probleme auch unterschiedliche Antworten. Die Aufgabe der Koordination ist es, Akteure mit einzubinden. Nun habe ich Sie hier nicht alle als Koordinatoren hier sitzen, sondern Sie sind Partner in einem Netzwerk. Ihre Fragen lauten: Wie kann ich die Informationen, die wir im Netzwerk erarbeiten, nach außen tragen? Wie kann ich auch Aufgaben von außen mit in das Netzwerk einbinden? Wichtig ist die Auseinandersetzung mit dem Schema. Sind Sie Teil eines Netzwerks, in dem sich alles um die Sonne dreht und in dem alle Netzwerkpartner wie Satelliten herumschwirren, oder sind Sie Teil eines Netzwerks, in dem es eine Vielzahl von unterschiedlichen Kommunikations- und Handlungsstrukturen gibt? Wo das Gelingen oder Misslingen nicht von dem Tun einer einzelnen Person abhängt, sondern ganz viele Partner dazu beitragen. Wo jeder seine Eigenverantwortung in das Netzwerk mit einbringt. Lassen Sie mich das ganz deutlich sagen. Netzwerke können nur erfolgreich sein, wenn Eigenverantwortung im Netzwerk großgeschrieben wird. Netzwerke dürfen nicht missverstanden werden im Sinne, alles, was ich nicht gerne mache, gebe ich ins Netzwerk.

Netzwerke können nur erfolgreich sein, wenn Eigenverantwortung großgeschrieben wird.

Erfolg durch Fehler

Komme ich zum zweiten Zugang zu Erfolg: Erfolg durch Fehler. Klingt erstmal komisch, ist aber aus meiner Sicht einer der zentralen Schlüssel, um erfolgreich zu sein. Wir haben im Bildungs- und Sozialbereich kein ausgeprägtes Fehlerverständnis. Stichwort die nordrhein-westfälische Parole: Kein Kind darf verloren gehen. So wichtig das ist, so sinnvoll es klingt, für die Fehlerkultur ist das ein falsches Signal. Nicht, kein Kind darf verloren gehen, sondern wir müssen alles dafür tun, dass wir für alle Kinder da sind. Und für alle Kinder Zugänge schaffen. Aber wir dürfen, ja wir müssen auch Fehler machen, denn wir sind Menschen, keine Roboter. Menschen machen Fehler. Das entscheidende ist, dass wir aus diesen Fehlern lernen und dass wir so viele Fehler wie möglich machen.

Wir müssen anerkennen, dass im Netzwerk Fehler gemacht werden. Aber ich kann auch zur Beruhigung beitragen. Warum gibt es hier Bildungstage, warum gibt es Vernetzung? Weil jede einzelne Institution überfordert wäre mit der Lösung von ganzheitlichen Problemen. Sie wissen selber aus jahrelanger Erfahrung, dass die Kooperation mit anderen Institutionen nicht immer widerspruchs- und konfliktfrei stattfindet. Netzwerke sind ein

verzweifelter Versuch, die alten Strukturen von Konflikten zu überwinden durch ein gemeinsames, außerinstitutionelles Miteinander. Also, statt einer Arbeitsgruppe, wo sich Amtsleiter und Schulleiter treffen und alles von oben nach unten herunterdelegieren, ein Netzwerk, bei der die Partner auf einer professionellen, alltagstauglichen Ebene miteinander in Berührung kommen. Sie sollen also etwas Neues ausprobieren, was vorher jahrelang gescheitert ist. Dabei ist offensichtlich der Fehlerbegriff zentral. Ein Netzwerk, das keine Fehler macht, macht irgendetwas falsch. Der Soziologe Dirk Baecker sagt: Fehler machen schneller und verlässlicher. Sie machen mit Handlungsalternativen vertraut. Weil man sich viel schneller über die Alternativen und die Folgen Gedanken machen kann. Überlegen Sie sich bitte, was passiert in Ihrer Bildungseinrichtung, wenn Sie die klare Ansage von oben haben: Machen Sie um Gottes Willen keinen Fehler. Dann ist Ihre Einrichtung dazu verdammt, Fehler ständig zu vermeiden, dadurch vermeidet man auch Handeln. Man setzt sich einer Atmosphäre der Angst aus, die Mitarbeiter lähmt. Und dadurch, dass man nicht darüber spricht, ist eine hohe Wiederholungsgefahr damit verbunden.

Wir sollten hier von den Japanern lernen. Sie sagen, wir müssen aus Fehlern lernen und anerkennen, dass es kein richtiges Verhalten im Sinne, eines fehlerlosen Verhaltens gibt. Richtiges Verhalten bedeutet, möglichst viele Fehler zu machen und möglichst schnell daraus zu lernen. Das bedeutet also für jede einzelne Organisation, ein angemessenes Fehlerkonzept zu entwickeln. Dieses muss anerkennen, dass es angesichts von ganzheitlich wahrgenommenen Problemstellungen überall Schwierigkeiten gibt, dass die Anforderungen von außen höher werden. Und dass man angemessen in der eigenen Institution und innerhalb des Netzwerkes kommunizieren muss. Der Erfolg des Netzwerkes ist dann ein ganz normaler Alltag miteinander, bei der man in der Lage ist über Problemstellungen zu reden.

Richtiges Verhalten bedeutet, möglichst viele Fehler zu machen und möglichst schnell daraus zu lernen.

Netzwerke in Bildungslandschaften

Was heißt das nun für die Vernetzung im Bildungssystem? Sie müssen akzeptieren, dass ein Netzwerk anders funktioniert als das Amt, die Behörde, die Institution, von der Sie kommen. Netzwerke beruhen ganz stark auf dem Wert des Vertrauens. Ein Netzwerk ohne Vertrauen ist nicht möglich. Dagegen gibt es viele Ämter, die auch ohne Vertrauen funktionieren, deren Wert Kontrolle ist. Das ist kein Problem. Verwaltung funktioniert so. Vertrauen stellt sich aber nicht von alleine her. Es wird hergestellt durch Diskussion, durch eine Atmosphäre des freundlichen Umgangs miteinander. Wo die Argumente zählen und nicht die Herkunft. Wo man klar davon ausgeht, wir definieren uns über bestimmte Prozesse, nicht über Strukturen. Es würde wenig bringen, wenn Sie alle zwei Wochen einen Bildungstag in der StädteRegion abhalten, dahinter aber keine Prozesse der Umsetzungsständen. Genauso wie es wichtig ist, einen Bildungstag abzuhalten, um sich zu vergewissern: Wo stehen wir eigentlich? Was sind unsere aktuellen Herausforderungen? Da steckt ganz klar die Idee des Innovativen drin. Netzwerke, die genau das gleiche machen wollen, was vorher in den Ämtern und in den Institutionen versucht wurde, werden falsch laufen. Netzwerke brauchen neue Aufgaben. Sonst wären sie genau ein Teil dieses strukturkonservativen Verwaltungsgebäudes, das wir in Deutschland kennen. Das will ich jetzt gar nicht negativ bewerten, aber zur Lösung aller Probleme würde das so nicht reichen.

Netzwerke brauchen neue Aufgaben.

Was hat das mit Bildung nun zu tun? Wenn wir von Bildung reden, so muss uns klar sein, dass selbst der Bildungsbegriff hinterfragt werden muss. Was verstehen Sie hier in der StädteRegion Aachen unter dem Begriff Bildung? Ich kenne mich hier nicht aus. Ich weiß aber aus Erfahrung, dass selbst Städte, die nur zwanzig, dreißig Kilometer Luftlinie

Die Inhalte von Bildung müssen immer wieder zeitlich und räumlich neu bestimmt werden.

auseinander liegen, häufig ein völlig unterschiedliches Bildungsverständnis haben. Ich durfte vier Jahre in Dortmund leben, habe dort an der Uni gearbeitet. Dabei wurde ich inmitten der „Ruhrpottatmosphäre“

mit einem für mich ganz neuen Bildungsverständnis konfrontiert. Dann bin ich nach Thüringen gegangen, nach Jena. In Jena wurde der Facharbeiter erfunden. Und in Jena gibt es einen ganz anderen Bildungszugang als in Erfurt, 50 Kilometer weiter, die Stadt, in der ich arbeite. Erfurt ist eine Stadt, die sich immer über Wissenschaft definiert hat. Dazwischen liegen Welten im Verständnis. Deswegen die Frage: Was ist der moderne Auftrag an Bildung in der StädteRegion? Wie schaffen wir es, unseren Kindern immer wieder die Zugänge zu ermöglichen, die sie brauchen, um mit neuen Situationen zurechtzukommen? Was sind denn die neuen Situationen hier vor Ort? Das bedeutet, die Inhalte von Bildung müssen immer wieder neu zeitlich und räumlich bestimmt werden. Und uns muss heute klar sein: Bildung ist ein Prozess und Bildung ist eine Ressource. Aber Bildung ist auch ein zentrales Mittel zur Abgrenzung.

Jutta Allmendinger hat gestern auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass Kinder längerfristig gemeinsam lernen. Wir sehen aber dabei gerade in unserer Gesellschaft einen großen Hemmschuh. Es ist nicht die Politik. Es sind vielmehr die Bürger und dabei ein bestimmtes Milieu. Ein Milieu, welches unserem eigenen Milieu als Pädagogen sehr nahesteht. Das müssen wir im Blick haben. Noch mal kurz: Schule ist ein wichtiger Ort, aber nur einer. Umso wichtiger ist es, wenn Sie von Bildungsvernetzung reden, sich darüber im Klaren zu sein, welche unterschiedlichen Bildungsaufträge dahinter stecken. Schule hat einen ganz klaren Bildungsauftrag: die Vermittlung von bestimmten Kompetenzen. Und wenn Schule sich in Bildungsvernetzung begibt, muss ihr klar sein, dass sie es mit einer sozialen Arbeit zu tun hat, die einen anderen, nämlich einen doppelten Bildungsauftrag hat. Auf der einen Seite steht die klassische Jugendhilfe inmitten der großen Herausforderung, Kindern und Jugendlichen Bildungskompetenzen zu vermitteln – in der Frage der Persönlichkeitsentwicklung, in der Frage der Lebensbewältigung, der Alltagsbildung – ebenso wie Kompetenzen des sozialen Lernens. Der zweite Teil des Bildungsauftrags ist aber, wie können Kinder überhaupt in die Lage versetzt werden, zu lernen. Was brauchen Kinder, damit sie ihren Kopf öffnen können für Bildungsinhalte? Drastisch ausgedrückt: Kinder, die hungern, können nicht lernen. Kinder, die in einem Umfeld aufwachsen, das von Gewalt geprägt ist, können nicht lernen. Dieser Auftrag ist der zentrale Auftrag für soziale Arbeit, dem sie sich etwa durch Hilfen zur Erziehung, durch Familienbildung und Familienförderung stellt. Und das alles muss man mit hinein nehmen, wenn Schule und soziale Arbeit gemeinsam über Bildung nachdenken.

Wege der Umsetzung

Zum Schluss möchte ich noch die Wege erfolgreicher Bildungsnetzwerke darstellen. Aus Sicht der Bildung können Netzwerke dann erfolgreich sein, wenn es ihnen gelingt, vor Ort ein vernünftiges Verständnis davon zu entwickeln, was Bildung ist und wie Bildung im gemeinschaftlichen Handeln von Kommune, Land und Bund funktionieren kann. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie es auf kommunaler Ebene gelingt, sehr unterschiedliche Antworten zu finden. Und gelingende Antworten – das muss ich deutlich sagen – haben nur bedingt etwas mit mehr oder weniger zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen zu tun. Gelingende Bildungsansätze, die es schaffen für Kommune, Land und Bund gute Sachen zu gestalten, leben davon, dass es vor Ort ein Miteinander aller Akteure gibt. Dass sich ein Verständnis entwickelt: Wir in ... Zum Beispiel: Wir in der StädteRegion Aachen stehen für definierte Ziele, egal wo wir arbeiten, egal auf welcher Ebene wir uns befinden.

Netzwerke sind dann erfolgreich, wenn es ihnen gelingt, verfestigte Strukturen zu erkennen und in den Blick zu nehmen. Gerade der Bildungsbereich lebt traditionell von sehr tief geprägten Strukturen. Und wir müssen davon ausgehen, dass die Strukturen unterschiedlich fähig und bereit sind, kooperativ zu denken. Es gibt zwischen Professionellen weiterhin unterschiedliche Logiken der Struktur- und Handlungsmechanismen.

Diese gilt es auch ernst zu nehmen. Wie etwa bei der Frage nach der Bedeutung von Eltern. Sind sie Unterstützungsressource oder sind sie das „Feindbild“ schlechthin, das uns den beruflichen Alltag schwer macht? Zu Bildung gehört aber ebenso die Einbindung von Betroffenen. Wie gelingt es uns, bestimmte Strukturen bei den Betroffenen anzuerkennen. Stichwort Flüchtlinge, wenn Eltern sagen: „Wir nehmen unsere Kinder von der Schule, weil da jetzt zu viele Flüchtlinge sind. Die sorgen nur dafür, dass mein Kind nicht mehr lernen kann.“ Das sind Prozesse, mit denen Sie vermutlich alltäglich zu tun haben. Wie finden wir im Rahmen des Netzwerks eine gemeinsame Antwort und damit auch eine gemeinsame Unterstützung, damit jeder Bildungsakteur mit mehr Sicherheit in die Probleme hineingehen und sie besser und offensiver gestalten kann?

Erfolgreich ist ein Netzwerk dann, wenn die Unkenntnis gegenüber der Netzwerkkategorie überwunden wird und wenn immer wieder ganz bewusst darauf hingewiesen wird: Wir machen Fehler, wir probieren etwas aus, lass uns das mal machen, dann sind wir in einem halben Jahr schlauer als jetzt. Und dann muss man sich in einem halben Jahr ernsthaft in die Augen schauen und sagen, war das eine gute Lösung oder nicht. Und es braucht den Mut, umzusteuern, wenn es keine gute Lösung war.

Zur Kenntnis nehmen müssen wir auch, dass gerade der Bildungsbereich stark ideologisch aufgeladen ist. Was ist der Unterschied zwischen Chancengerechtigkeit, Ressourcengerechtigkeit und Teilhabegerechtigkeit? Schauen Sie sich bitte die Programme der großen Parteien an, die mit diesen Begriffen munter hantieren. Dahinter aber werden Ungerechtigkeiten von Generation zu Generation weitergegeben. Wir müssen deshalb fragen, was ist für uns gerecht? Aus Sicht des Netzwerks können Sie dann erfolgreich sein, wenn es klare Verantwortlichkeiten gibt und wenn das Ziel klar ist. Wo wollen Sie hin? Ich rate Ihnen möglichst konkret und kleinteilig zu denken. Wenn Sie merken, das wird uns zu viel, dann lassen Sie lieber etwas weg. Das kleine Konkrete unterstützt Netzwerke in der Regel mehr, als wenn Sie ein großes, hehres Ziel verfolgen. Netzwerke leben von Aktionen wie der eines Bildungstages. Netzwerke leben auch davon, dass man immer wieder in der Lage ist, vertrauensbildende Maßnahmen durchzuführen. Dass man sich offen zu bestimmten Themen austauschen kann. Dass man sich gegenseitig bestärkt, wie das, was gerade im Netzwerk definiert wurde, in der eigenen Institution, mit den eigenen Auftraggebern abzustimmen ist. Die Erfahrung zeigt, dass es viele Netzwerke in Deutschland gibt, die sehr erfolgreich diesen Weg gehen. Für mich sind Netzwerke einer der Schlüssel für eine höhere Zufriedenheit für Sie als Mensch und für eine höhere fachliche Professionalität in Deutschland. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Das kleine Konkrete unterstützt Netzwerke in der Regel mehr, als große, hehre Ziele.

Impulsvorträge beim Praxistag am 6. November

1a: Individuelle Förderung im Übergang von der Elementar- in die Primarstufe: Begabungen entfalten – Persönlichkeit entwickeln

mit **Dr. Christina Schwer** (Forschungsstelle Begabungsförderung, des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe))

Ausgehend vom Münchener (Hoch-) Begabungsmodell nach K. Heller ging der Vortrag darauf ein, was ein Kind von der frühen Kindheit an braucht, um sein Begabungspotenzial im (Vor-)Schulalter in Leistung und individuelle Lebenszufriedenheit umsetzen zu können. Hoch bedeutsam sind dafür die sog. Selbstkompetenzen. Wie aber erwirbt ein Kind Selbstkompetenzen, wie z.B. sich bei auftretenden Schwierigkeiten selbst zu motivieren, sich bei Stress selbst zu beruhigen, bei Problemen mögliche Lösungsschritte selbstständig zu planen, schwierige Vorsätze umzusetzen? Auf diese Fragen und auch darauf, was Selbstkompetenzen sind, warum sie für die Begabungs- und Persönlichkeitsentwicklung sowie für Schulerfolg wichtig sind und wie man sie fördern kann, lieferte der Vortrag in Anlehnung an die Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen (PSI) von J. Kuhl einige Antworten.

1b: Anders lernen und Bestmögliches leisten für ALLE in EINER Schule

mit **Prof. Dr. Susanne Thurn** (Universität Bielefeld)

Umgang mit Heterogenität ist die große Herausforderung unserer Zeit – nicht erst, seit Inklusion als zusätzliche Herausforderung vor uns steht. Schulische Strukturen, tradierte Unterrichtsformen, genormte Leistungen, vergleichende Tests, ehrgeizig-ängstliche Eltern, widerständige Schülerinnen und Schülern, mangelnde Ressourcen, ... widersprechen nur zu oft pädagogischem Wollen. Mit ihrem Vortrag konnte Susanne Thurn, die ehemalige Leiterin der Laborschule Bielefeld, Mut machen, Schule auch im Rahmen des Vorgefundenen anders zu denken, Unterricht offener zu gestalten, Leistung individueller zu werten, Schülerinnen und Schüler so wie sie sind anzunehmen und auf ihren je eigenen Wegen zu begleiten. Dazu gehört eine Kultur des Vertrauens und der Bestärkung, von der alle Beteiligten profitieren.

1c: Freiräume sind das, was Kinder am dringendsten brauchen. Zur Bedeutung außerschulischer Bildung für ein gelingendes Leben von Kindern und Jugendlichen

mit Prof. Dr. Norbert Frieters–Reermann, Prof. Dr. Marianne Genenger–Stricker, Prof. Dr. Marion Gerards und Katharina Zink M.A. (KatHO NRW)

Das im Jahr 2014 gestartete Forschungsprojekt „Bildung & Diversity“ der KatHO NRW, Aachen, fokussiert die Bildungssituation von Kindern in unserer Gesellschaft, die von Diversität geprägt ist. Bildung wird als ein entscheidender Schlüssel zur sozialen Teilhabe bewertet, die vielen Kindern und Jugendlichen jedoch nur bedingt offensteht. Der Vortrag erläuterte die Ergebnisse der qualitativen Studie zur Bedeutung non-formaler und informeller Bildung für ein gelingendes Leben von Kindern und Jugendlichen. Neben den Resultaten der Gruppendiskussionen, die das Projektteam mit Kindern über ihr Leben außerhalb von Schule und Familie geführt hat, wurden die Ergebnisse der Interviews mit Expert/innen außerschulischer Bildungsorte präsentiert. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts zeigen, was für ein gelingendes Leben von Kindern außerhalb von Schule sowie im Zuge der Veränderung struktureller Rahmenbedingungen und zunehmender Verzweckung von Freizeit bedeutsam ist. Es wurden Handlungsempfehlungen für die Praxis formuliert und diskutiert.

1d: Auswirkungen von Armut auf Bildungsprozesse (Schwerpunkt Übergang Schule–Beruf–Studium)

mit Claudia Laubstein (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e. V.)

Der Vortrag musste leider wegen Erkrankung der Referentin kurzfristig abgesagt werden.

1f: Mehrsprachigkeit als Ressource I

mit Malgorzata Müller (VHS Eschweiler)

Sprachen prägen die eigene Identität maßgeblich. Wo Mehrsprachigkeit als Ressource und als wertvoller Beitrag zu Vielfalt gilt, werden Integration und Partizipation erleichtert und die Lernmotivation gesteigert. Wie kann man konstruktiv mit Mehrsprachigkeit umgehen, z.B. im Fremdsprachenunterricht, in AGs, als mehrsprachige pädagogische Fachkraft oder Lehrer/in oder in Gruppen mit Sprachenvielfalt? Die Referentin bietet seit Jahren multilinguale Kurse an und berichtete aus Forschung und Praxis. Sie zeigte, wie eine gesteuerte Mehrsprachigkeit den Bildungsalltag – von der Kita bis zur Erwachsenenbildung – bereichern und ein symmetrischer und asymmetrischer Erwerb in der Praxis funktionieren kann. Diese Fragen wurden dabei angesprochen: Was ist Mehrsprachigkeit? Was heißt multilinguales Lernen? Wie kann man Mehrsprachigkeit im Bildungskontext als Ressource nutzen? Was gilt es zu vermitteln und wie? Ist das menschliche Gehirn für das multilinguale Lernen ausgerichtet? Wer multilinguales Lernen in der Praxis erleben wollte, konnte dies im Anschluss im Impuls 2f ausprobieren.

1g: Armut in der StädteRegion Aachen: Zahlen und Fakten aus der Region

Mit Sinja Mund und Dr. Gabriele Trost-Brinkhues (Amt für Kultur und Empirische Forschung und Gesundheitsamt StädteRegion Aachen)

Armut beeinflusst die Lebensqualität, Gestaltungsmöglichkeiten und die (Bildungs-)Biografien von Kindern und Jugendlichen oft maßgeblich. Der Impuls lieferte Daten und Fakten zur Situation von Kindern und Jugendlichen in der StädteRegion Aachen – wichtige Hintergrundinformation für die praktische Arbeit. Zwei Referentinnen der Städteregion Aachen beleuchteten unterschiedliche Aspekte:

Was bestimmt die Lebenswirklichkeit von Kindern, Jugendlichen und Familien? Welche Bedarfe werden im Zuge des demografischen Wandels sichtbar? Diese und weitere Fragestellungen sind Gegenstand des Kompendiums zum demografischen Wandel in der StädteRegion Aachen. Den Schwerpunkt des Kompendiums bildete 2014 das Thema Armut. Sinja Mund stellte ausgewählte Daten zur Situation von Kindern und Jugendlichen in der StädteRegion vor.

Die Daten der Schuleingangsuntersuchungen zeigen seit Jahren, welcher Handlungsbedarf sozialräumlich, bildungs- und zielgruppenspezifisch bei Vorschulkindern besteht. Dr. Gabriele Trost-Brinkhues zeigte auf, wie die Ergebnisse auf politischer und auf Fachebene genutzt werden können, um Gesundheitsziele und Maßnahmen abzuleiten.

2a: Teilhabe und Barrierefreiheit im Übergang von der Kita in die Schule

mit Prof. Dr. Timm Albers (Universität Paderborn, Institut für Erziehungswissenschaft)

Der Vortrag musste leider wegen Erkrankung des Referenten kurzfristig abgesagt werden.

2b: Verantwortung übernehmen und Vielfalt leben: Gesamtschule Barmen (Praxisbeispiel)

mit Bettina Kubanek-Meis (Schulleiterin) und Alexander Scholl von der Gesamtschule Barmen in Wuppertal (Träger des Deutschen Schulpreises 2015)

Die Gesamtschule Barmen ist Hauptpreisträger des Deutschen Schulpreises 2015. Warum? Dazu ein Auszug aus der Laudatio zur Verleihung des Preises: „Mit dem Leitsatz „SCHULE-MIT-WIR-KUNG“ schafft die Gesamtschule Barmen einen lust- und leistungsorientierten Lern- und Lebensraum, in dem Partizipation und Teilhabe in exzellenter Weise praktiziert werden. Dies gelingt ihr über eine hohe Identifikation mit der Schule durch die Einbindung aller Beteiligten, was ihr hohe Resonanz im Stadtteil und einen herausragenden Ruf in der Bildungsregion Wuppertal verschafft. Ihre Arbeit orientiert sich nicht nur an den Besonderheiten und Bedürfnissen ihrer vielfältigen Schülerschaft in einer sozial schwachen Region, sondern an einem integrativen Schulkonzept, das Schulleben, Ganzttag und Unterricht eng miteinander verzahnt.“ Die Teilnehmenden des Vortrag erhielten einen Einblick in das Schulkonzept, die Kultur der Schule und die Umsetzung konkreter Maßnahmen.

2c: Wir sind die, über die ihr immer redet – wie kulturelle Bildung Teilhabe ermöglichen kann

mit Dr. Dorothea Kolland

Dass kulturelle Bildung mittlerweile ein anerkanntes Segment sowohl von Bildungs-, Sozial- wie Kulturpolitik ist, verdankt sich nicht zuletzt der Behauptung, sie könne einen wichtigen Beitrag zu gesellschaftlicher Teilhabe und Kompetenzentwicklung insbesondere der Kinder und Jugendlichen leisten, die eher auf der Seite des unsere Gesellschaft trennenden Grabens aufwachsen, der Exklusion als Zukunft bzw. dessen Mangel anbietet. Dorothea Kolland, bis 2012 Leiterin des Kulturamtes des Bezirksamtes Berlin-Neukölln, teilte mit den Teilnehmenden Praxiswissen aus 35 Berufsjahren im Bereich Stadtteilkulturarbeit, Diversity-Entwicklung, Kulturförderung, Kulturelle Bildung und Kulturberatung. Ihr Vortrag beschäftigte sich mit diesen Fragen: Hat kulturelle Bildung eine Chance, hier ernsthaft gegenzusteuern? Kann sie Kräfte fördern und entwickeln, um Kinder und Jugendliche in ihrem Bemühen um Zukunft, in der Entwicklung ihrer Potenziale und Kompetenzen zu unterstützen? Welche Erfahrungen gibt es? Welche Bedingungen sind nötig, welches Selbstverständnis ist Voraussetzung, damit Kultur jenseits von Sonntagsreden stark macht?

2d: Steine ins Rollen bringen – worauf kommt es an im Übergang in die berufliche Zukunft?

mit Maren Voßhage-Zehnder (Projektleitung Leuphana Sommerakademie)

Was sind schwierige Jugendliche? Und wie kann man sie in Bewegung bringen, ihre Selbstwirksamkeit und ihre Motivation stärken? Um Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Problemlagen zu erreichen, ist ein verbindlicher Ansatz individueller Förderung nötig. Im Impulsvortrag lernen Sie das Konzept kennen, das der Leuphana Sommerakademie zugrunde liegt. Diese bringt Hauptschüler mit schwierigen Startbedingungen nachhaltig weiter auf ihrem Weg in eine berufliche Zukunft. So wird in einem dreiwöchigen Sommercamp und einer einjährigen Nachbetreuung neben Qualifizierungsthemen auch die vielzitierte Beziehungsebene in einem multiprofessionellen Team gestaltet. Was passiert dabei genau mit den Jugendlichen, was ändert sich? Beispiele biografischer Entwicklungen von Absolventen dokumentieren die Wirkung und dienen als Grundlage für die Diskussion.



Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



2f: Mehrsprachigkeit II: Praxis

mit Malgorzata Müller (VHS Eschweiler)

Im Anschluss an den Impuls 1f bot der praktische Impuls die Möglichkeit, den simultanen Erwerb mehrerer Sprachen im multilingualen Lernen auszuprobieren. Mittels praktischer Übungen wurden der Wortschatz und die Zahlen in verschiedenen Sprachen sowie Ansätze der Konversation, der Hörschulung und der Trennung der Sprachen im Gehirn vermittelt.

Workshops beim Praxistag am 6. November

WS2: „Wenn Eltern eingeschult werden, dann...“ Über die Zusammenarbeit mit Eltern im Übergang von der Elementar- in die Primarstufe

mit Anja Döffinger und Irina Naber (IN VIA Aachen e.V.)

Beim Schuleintritt ihres Kindes eröffnet sich vielen Eltern ein für sie neues Bildungssystem, in dem sie sich (noch) nicht „zu Hause“ fühlen. In dieser Situation suchen viele Eltern Rat und Unterstützung. Umso besser, wenn sie diese sowohl in der Kita oder im Familienzentrum als auch in der Schule finden. Deswegen ist die Zusammenarbeit im Übergang von der Elementar- in die Primarstufe auch bei der Elternarbeit ein wichtiges Thema: eine wertschätzende und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitenden in Kita und Grundschule und den Eltern erleichtert den Kindern den Übergang und bietet eine gute Basis für die erfolgreiche Ermittlung von Förderbedarfen aller Art und für eine gelingende Schullaufbahn. Der Workshop vermittelte Informationen und Praxisbeispiele zu Interaktionen zwischen Eltern, Kindern und pädagogischen Fachkräften und den Handlungsmöglichkeiten, die die Kooperation zwischen Kita und Grundschule bei der Elternarbeit bietet.

WS3: Vielfalt im Übergang von der Kita in die Schule: Heterogene Lerngruppen und inklusive Lernsettings

mit Maria Saurbier (Supervisorin GSv, Päd. Psychodramatikerin (FH))

Heterogenität und Vielfalt in Lerngruppen sind keine neuen Phänomene im Alltag von Kindertagesstätten und Grundschulen. Durch die inklusiven Veränderungsprozesse sehen sich Lehrer/-innen und pädagogische Mitarbeiter/-innen aber zunehmend mit vielfältigen – kreativen und schwierigen – Verhaltensweisen, individuell unterschiedlichen Fähigkeiten, Biographien und Lebenswelten der Kinder konfrontiert. Dies kann zu Skepsis und Verunsicherungen führen. Heterogenität und Vielfalt in Lerngruppen auch ein wichtiges Thema für den Übergang von der Kindertagesstätte in die Schule: Es betrifft die didaktische und pädagogische Konzeptentwicklung ebenso wie die Ebenen der Elternarbeit und der Teamentwicklung. Die Gestaltung braucht Engagement „Handwerkszeug“ und sensible Selbstfürsorge. Ziel des Workshops war, dazu einzuladen erste oder weitere leistbare Schritte im Umgang mit heterogenen Lerngruppen umzusetzen und zu gestalten – trotz knapper Ressourcen.

WS4: Mehr Chancen im Übergang Schule–Beruf: Förderung mit dem JobFit–Training als gutes Beispiel

mit Jan Schultheiß

Jugend als Lebensphase ist aufregend und geprägt von vielen Eindrücken. Da hat die Berufsorientierung (verständlicherweise) nicht immer erste Priorität. Was kann man Jugendlichen als Lehrkraft oder Pädagog/in in dieser Phase trotzdem mitgeben, wie kann man sie gut begleiten, wie macht man sie stark? Der Workshop führte aus psychologischer Sichtweise in die Lebensphase Jugend als kritischen Lebensabschnitt ein und betrachtete insbesondere den Übergang von der Schule in den Beruf. Anschließend erhielten die Teilnehmer/innen Einblicke in Methoden der praktischen Arbeit. Als Beispiel diente das „JobFit–Training“, ein schulbasiertes Präventionsprogramm, das diesen Übergang unterstützt und von der „Grünen Liste Prävention“ als besonders empfehlenswertes Präventionsprogramm geführt wird. Ziel des Programms ist die Verbesserung der Selbst– und Fremdwahrnehmung und der Selbstkontrolle, sicherer Umgang mit den eigenen Gefühlen (z.B. Impulskontrolle) und angemessener Umgang mit Lob, Kritik und Misserfolgen.



Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



WS6: Armut und soziale Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen: Problembestimmung und Interventionsansätze

mit Prof. Dr. Jörg Fischer (Fachhochschule Erfurt)

Orte der Bildung durch Jugendhilfe und Schule sind ein Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse, die von ungleichen Lebensverhältnissen gerade bei Kindern und Jugendlichen geprägt sind. Für Bildungsverantwortliche ergibt sich daraus in der Wahrnehmung und Bewältigung von Armut und sozialer Benachteiligung die zentrale Herausforderung, soziale Probleme zu erkennen, daraus die individuellen Bedürfnisse von jungen Menschen abzuleiten und geeignete pädagogische Angebote zu entwickeln. Dazu wurden im Workshop Analysemöglichkeiten vorgestellt und konkrete Handlungsperspektiven aufgezeigt.

WS7: Flüchtlinge und Trauma – Anregungen zur Stabilisierung

mit Monika Milloth-Gaß und Dr. Marie-Luise Maschmeier (Schulpsychologische Beratungsstelle der StädteRegion Aachen)

Wie lassen sich Traumatisierungen bei Kindern- und Jugendlichen erkennen? Mit welcher Wirklichkeit sind Flüchtlingskinder konfrontiert? Welche spezifischen Auswirkungen zeigen sich in der Schule? Und vor allem: Was können Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte in der Schule tun, um Flüchtlingskindern Stabilität und Sicherheit zu bieten? Die Referentinnen stellten zunächst vor, was ein Trauma für den Organismus des Menschen bedeutet und wie Menschen auf traumatische Ereignisse reagieren können. Dabei spielten flüchtlingsspezifische Merkmale von Traumatisierung eine große Rolle. Darüber hinaus ging es im Workshop um die Frage, wie traumatisierte Flüchtlingskinder in der Schule – sowohl im Unterricht als auch im Rahmen der außerunterrichtlichen Angebote – unterstützt werden können.

WS8: Wie Kita und Schule sichere Orte für geflüchtete Kinder und Jugendliche werden

mit Mercedes Pascual Iglesias (Integrationsagentur AWO Bezirksverband Mittelrhein e. V.)

Derzeit kommen viele Kinder und Jugendliche in die Bildungseinrichtungen der Region, die aus ihren Heimatländern geflüchtet sind. In der Regel haben sie eine lange und strapaziöse Reise hinter sich, wenn sie in Deutschland ankommen. Wie können Fachkräfte in Bildungseinrichtungen dazu beitragen, dass diese Kinder und Jugendlichen gut betreut werden und sich willkommen und sicher fühlen? Wie gehen sie mit diesen Kindern und Jugendlichen um? Welche Anker können sie ihnen mit ihrer fachlichen Expertise bieten? Zu diesem Thema wurde kurzfristig ein zusätzlicher Workshop in das Programm des Bildungstages aufgenommen. Die Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung bietet wichtige Anhaltspunkte für den pädagogischen Zugang zu geflüchteten Kindern und Jugendlichen mit diesen vier Zielen:

- Kinder in ihrer Identität stärken,
- Empathie für Vielfalt entwickeln,
- kritisch werden gegen Vorurteile und
- aktiv werden gegen Ungerechtigkeit.

Im Workshop wurde entlang der Themen „unsere Sprachen“ und „Ortswechsel“ praxisnah besprochen, wie ein positiver Bildungsort für geflüchtete Kinder entstehen kann, ohne dass sich die schon anwesenden Kinder benachteiligt fühlen.

WS9: Kinder (in widrigen Umständen) stark machen – und wie?

mit **Stefanie Schopp** (Zentrum für Kinder- und Jugendforschung im Forschungs- und Innovationsverbund an der EH Freiburg (FIVE e.V.))

Immer wieder erleben wir Kinder und Jugendliche, die trotz schwieriger Lebensumstände, z. B. Gewalterfahrungen, Armut oder Suchterkrankung der Eltern, verblüffend erfolgreich und gesund ihren Weg gehen. Lange Zeit wurde dieses Phänomen bei der Erforschung kindlicher Entwicklung nahezu ausgeblendet. Das Interesse galt den Entstehungsbedingungen von Entwicklungsstörungen und den zugrunde liegenden Risikofaktoren.

Die schützenden Faktoren, die Kinder und Jugendliche befähigen, Stressbedingungen und traumatische Erfahrungen zu bewältigen, werden erst in jüngerer Zeit unter den Begriffen „Resilienz“ und „psychische Widerstandskraft“ zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses. Besonderes Interesse finden die so genannten protektiven, die schützenden Faktoren. Es handelt sich um personale und soziale Ressourcen, die in der Resilienzforschung ermittelt werden konnten. Sie sind für die Stärkung psychischer Widerstandskraft und damit die praktische Arbeit aller Erziehenden sowie die Konzeption von Präventions- und Interventionsmaßnahmen von zunehmender Bedeutung. Inhalt des Workshops waren praktische Umsetzungsmethoden zur Stärkung von Kindern.

WS10: Interkulturelle Sensibilisierung

mit **Timur Bozkir** (Kommunales Integrationszentrum StädteRegion Aachen)

Kulturelle Pluralität in Schulen und anderen Bildungsorten ist schon lange nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel. Diese Realität bietet viele Chancen, aber auch Herausforderungen – vor allem, wenn es um den Aspekt Bildungsgerechtigkeit geht. In der beruflichen Praxis gibt es häufig Situationen, die die Kommunikation zwischen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen erschweren. Unterschiedliche Wertvorstellungen, Sozialisations- und Lebenserfahrungen können so zu Schwierigkeiten und Missverständnissen führen, die auf beiden Seiten Irritationen hervorrufen. Ziel des Workshops war es, die Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit einem kurzen Exkurs zu interkultureller Kompetenz, praktischen Übungen und im Erfahrungsaustausch für diesen Bereich zu sensibilisieren.

Dank

Die Veranstalter danken allen, die dazu beigetragen haben, dass der Bildungstag 2015 als Netzwerk- und Qualifizierungsveranstaltung gelingen konnte, insbesondere der Stadt Aachen und dem Kaiser-Karls-Gymnasium als Gastgeber für Abendveranstaltung und Praxistag.

Danke an die Kooperationspartner des Bildungstags 2015:



Impressum

Herausgeber

StädteRegion Aachen

Der Städteregionsrat

A 43 Bildungsbüro

52090 Aachen

Telefon: 0241 / 5198-4300

E-Mail: bildungsbuero@staedteregion-aachen.de

www.staedteregion-aachen.de/bildungsbuero

Redaktion

Daniele Fettweis, Kim-Monique Klawitter, Barbara Wennmacher

Bildnachweis

Alle Veranstaltungsfotos: Sabine Schmidt, das design plus

Sie haben Fragen?
StädteRegion Aachen
Der Städteregionsrat
A 43 - Bildungsbüro
Zollernstraße 10
52070 Aachen



Damit Zukunft passiert.
www.staedteregion-aachen.de